

Mehrerauer Grüße

Neue Folge / Heft 26
Jänner 1967

Freunde des Kollegiums Mehrerau Jahresversammlung

Beim Treffen der Altmehrerauer anlässlich der Jahreshauptversammlung am 8. Dezember waren viele Altmehrerauer anwesend. Über 70 Altmehrerauer waren gekommen, um im Anschluß an die Immaculatafeier in der Kollegiumskapelle einige Stunden des Wiedersehens zu feiern. Unser Vorsitzender, Hofrat Dr. Sternbach, konnte im Speisesaal des Kollegiums bei der Eröffnung der Jahreshauptversammlung viele unserer Hw. Patres, den Landtagspräsidenten Dr. Tizian, Nationalrat Dipl.-Ing Pius Fink und weitere hohe Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens als Freunde und Mitglieder unserer Vereinigung begrüßen. Die Tagesordnung der Jahreshauptversammlung konnte rasch abgewickelt werden, da die Protokolle und der Geschäftsbericht den Mitgliedern schriftlich zugegangen ist. Aus dem Kassabericht konnte entnommen werden, daß die Vereinigung bereits über ein entsprechendes Barvermögen verfügen kann und wurde dem Ausschuß die Ermächtigung erteilt, gemeinsam mit dem Pater Regens über das Vermögen zu verfügen. Die Versammlung gedachte der verstorbenen Mitglieder und Freunde in ehrenden Worten. Der Beschluß des Ausschusses der Vereinigung der Freunde für die Erhaltung der Klosterkirche Birnau beizutreten, wurde gutgeheißen. Landtagspräsident Dr. Tizian gedachte in herzlichen Worten des 60. Geburtstages unseres Vorsitzenden, Hofrat Dr. Sternbach, und brachte in Erinnerung, wie dieser bereits als Student für die Mehrerauer besorgt war und diese betreute. Im Namen der Mehrerauer wünschte Dr. Tizian dem Jubilar noch viele Jahre im Kreise der Mehrerauer in Gesundheit und Wohlergehen. Hofrat Dr. Sternbach dankte für die herzlichen Worte und versprach sich weiterhin für die Mehrerau einzusetzen, solange ihm dies die Gesundheit erlaube.

Bei den satzungsgemäß vorgeschriebenen Neuwahlen wurde über Antrag von Dr. Bischof der bisherige Ausschuß per Akklamation wiedergewählt und die Herren Dr. Sternbach, Rudolf Amor, Dr. Otto Kinz und Dr. Rohner nahmen die Wahl mit dem Versprechen, die Vereinigung wie bisher zu führen, an.

Im Anschluß an die Versammlung verblieben alle noch einige Zeit, um das Wiedersehen durch Auffrischen alter Erinnerungen zu verschönern. Dr. R.

Schloß Trautson

Dunkle mächtige Mauern
Wild zerbrochen ragen.
Trümmerfelder kauern
Wie vom Blitz zerschlagen.
Alles ist entschwunden
Wie in einem Traum,
Schwer zerfetzt, voll Wunden,
Ragt noch starr ein Baum.

Klaffendes Getrümmer
Startt so öd und wild.
Im zerfallnen Zimmer
Prangt ein altes Bild.
An der Pallasmauer
Glänzt die Sonnenuhr,
Schwer in dumpfer Trauer
Hallt mein Schritt im Flur.

Alle große Zeiten
Werden wieder wach,
Als voll Herrlichkeiten
Die Geschichte sprach.
Was ist noch verblieben
Von dem stolzen Schloß?
Schutt- und staubzerrieben
Es in Nichts zerfloß!

Was die Menschen schufen
Voller Herrlichkeit,
Ward zerstampft von Hufen
Einer neuen Zeit.
Kauerndes Gemäuer
In verblichnem Glanz
Kündet ungeheuer
Diesen Totentanz!

Hermann Holzmann

Das Schloß im Wipptal wurde
durch einen Bombenvolltreffer
am 23. April 1945 von Grund
auf vernichtet.

Dr. Hermann Holzmann als Volksschriftsteller

Das ist die andere Seite seines Wesens, die vielleicht tiefer geht und ursprünglicher ist. Gewiß, seinem Berufe nach ist Dr. Holzmann Wissenschaftler, Heimatforscher, der die Archive Nord- und Südtirols durchstöbert. Für seine wissenschaftliche Arbeit wurde er ins Ehrenbuch der Universität Innsbruck eingetragen und so zum Ehrenbürger der Alma Mater Oenipontana ernannt. Für dieses, sein mühsames Sammeln und so manche wertvolle Zusammenschau, wurde ihm vom Bundespräsidenten der Titel „Professor“ verliehen. Aber das ist nicht der ganze Hermann Holzmann. In seinem Herzen ist er der Dichter geblieben, der schon in seinen Studienjahren erste schüchterne Schritte tat. In dieser Richtung gehen seine Volksstücke, für die er einen Preis des Landes Tirol zuerkannt erhielt. Von seiner dichterischen Begabung zeugen Hörspiele, die ihm einen österreichischen Staatspreis eintrugen.

In dieser Richtung gehen seine beiden neuen Werke: „Der Simminger Ochsner“ und „Heimkehr auf Genaun“. Beide Romane sind ein lebendig gewordenes Stück seiner Heimat, seiner engeren Heimat, die an der Sonnenburg beginnt und bei Mauls oder Franzensfeste endet, sind ein Stück Wipptal, dem er vor Jahren ein Heimatbuch voll wissenschaftlicher Genauigkeit und tiefer Heimatliebe geschenkt hat, mit seinen Seitentälern, Oberberg, Gschnitz und Ridaun, das Land zu Füßen von Tribulaun und Olperer. In seinem Herzen wird wie von formenden Händen eine Welt lebendig: Altes Brauchtum, echte Bauernsamen und das ewige Ringen und Suchen der Herzen. Und da beginnt Holzmann zu erzählen, richtig zu erzählen, denn so etwas kann man nicht mit großen Worten schildern. Es muß schlicht und einfach sein, wie die Leute daheim sind und reden, im Wipptal oder auf St. Magdalena, auf Traul oder Alponnes.

Der „Simminger Ochsner“ spielt auf einer Hochalm am Fuße des ewigen Eises, in einem stillen Hochtal des Brennergebietes. Im Mittelpunkt steht der Jörgl Sandesauer, der auf Simming als Hirte lebt, und Magdalena, die einzige Tochter des Alfaierbauern, der mit den Leuten auf dem Sandesauer Hof Feindschaft hat, weil ihn die Sandesauer Bäuerin seinerzeit verschmäht hatte. Zwischen Jörgl und Magdalena wächst trotz des Familienzwistes eine stille Liebe. Aber der alte Alfaier ist in diesem Streit verfangen und findet nicht heraus. Knorrig, wie seine Welt auf Simming ist der Ochsner, zart Magdalena. Sie kämpft den schweren Kampf zwischen Kindestreue und der Liebe zu einem Manne. Gewaltig wie die Tiroler Landschaft lastet das Schicksal über diesen Menschen. Sie müssen es dulden und müssen es bewältigen. So entsteht ein Gemälde, dessen Farben grell leuchten, am Ende aber, im Schein des Friedens milde — fast zu milde — werden.

In „Heimkehr auf Genaun“ wird das Schicksal zweier verfeindeter Bauernhöfe voll innerer Spannung und Geladenheit behandelt. Der Kampf der Menschen untereinander und mit den Naturgewalten wird mit dramatischer

Wucht geschildert und die Landschaft mit kräftigen Strichen gezeichnet. Auch die Weltgeschichte wirft Licht und Schatten auf die einsamen Höfe und bindet sie ein in das Geschehen des Landes an der Etsch. Man muß diesen Roman gelesen haben, um richtig ermessen zu können, wieviel Runen sich im Laufe der Jahrhunderte in das wettergebräunte Anlitz der Bergbauern und in das harte Holz der Berghöfe geschnitten haben.

Hermann Holzmann, „Der Simminger Ochsner“. Roman, Meister-Verlag, Rosenheim. 256 Seiten. Preis DM 9.80, S 72.50.

Hermann Holzmann, „Heimkehr auf Genau“. Roman. Meister-Verlag, Rosenheim. 256 Seiten, Preis DM 9.80, S 72.50.

Zusammenkunft des Maturajahrgangs 1931

Am Samstag, 20. August, der in der Abtei Mehrerau als Bernhardsfest gefeiert wird und der deshalb einen größeren Besuch von Schülern und Altmehrerauern erfährt, kamen auch jene Klassenkameraden zusammen, die vor 35 Jahren im Kollegium St. Bernardi die Matura abgelegt hatten. Von den damals 13 Maturanten leben alle noch, obwohl die meisten von ihnen den Zweiten Weltkrieg an der Front mitgemacht hatten. Ihr Aussehen und ihre Kondition ist dem Alter entsprechend frisch. Allerdings haben die Kriegsjahre auch an ihren Kräften über die Maßen gezehrt. Dieser Klasse gehörten an: Versicherungsbeamter Walter Breitenmoser (Zürich), Landwirt Dr. phil. Wendelin Groner (Tomerdingen bei Ulm), ein Bruder des hochwürdigsten Abtes Heinrich, Kaufmann Hubert Haas (Pfaffenhofen, Tirol), Staatsanwalt Dr. Wolfgang Hirn (Feldkirch), Pfarrer Josef Kilga (Lochau), Min. a. D. Univ.-Prof. Dr. Ernst Kolb (Innsbruck-Bregenz), Direktor Dr. P. Adalbert Roder (Mehrerau), Pfarrer Dr. Josef Ruf (Mittelberg), OSTR Dr. Artur Schwarz (Bregenz), Prior DDr. P. Kolumban Spahr (Mehrerau), Prof. Max Steiger (Mattersburg), Dechant P. Wolfgang Traid (Mönchhof, Burgenland) und Pfarrer Dr. Fridolin Walsch (Bludenz). Von den 13 Schülern sind also sechs Theologen geworden, was an den höheren Schulen heute wohl selten eintreten wird. Die Mitschüler trafen sich an diesem Vormittag beim Pontifikalamt, das von Abt Dr. Heinrich Groner gefeiert wurde. Manche der anwesenden Altmehrerauer sahen wohl auch zum erstenmal die nach modernen Gesichtspunkten restaurierte Klosterkirche und zogen unwillkürlich Vergleiche mit jenem matten Raum, den sie noch in Erinnerung hatten. Leider war die Unterkirche, die Mehrerau in der Kunstgeschichte bekannt gemacht hat, wegen des herrschenden Wasserdruckes nicht zugänglich. Besondere Anerkennung fand die Tatsache, daß die Seitenkapellen mit historischen Originalgemälden ausgestattet wurden. Nach dem Gottesdienst,

den die Jubilare zusammen mit anderen Altmehrerauern und Schülern begingen, setzte man sich zu engerem Kreise im Speisesaal des Kollegiums zusammen. Wenn Schüler acht Jahre Freud und Leid geteilt haben, braucht man für den Gesprächsstoff nicht sorgen. Anekdoten stiegen aus der Erinnerung auf. Ehemalige Lehrer, die schon längst im Grabe ruhen und ihre Unterrichtsstunden wurden lebendig beschrieben. P. Adalbert begrüßte als derzeitiger Hausherr des Kollegiums seine Mitschüler. Einen ebenso herzlichen Gruß erfuhren sie auch vom Vorstände der „Freunde des Kollegiums Mehrerau“, Sicherheitsdirektor Dr. Hans Sternbach, der sich auch am Abend wieder zu ihnen gesellte. Bis zum Mittagessen, das die Jubilare mit den Patres einnehmen durften, hatte sich die Zahl der Anwesenden noch vervollständigt, jedoch war es aus dienstlichen und persönlichen Gründen vier Mitschülern, darunter den Burgenländern, nicht möglich gewesen, sich frei zu machen und zu erscheinen, was sehr bedauert wurde. Der Nachmittag und der Abend galten dem geselligen Beisammensein, wobei sich einst bescheidene Bübchen als große Erzähler entpuppten. Im „Goldenen Hirschen“, wo ein vorzügliches Nachtmahl serviert wurde, klang das Treffen, das so viele Erinnerungen aufgefrischt hatte, aus, und mit dem Versprechen, sich nach fünf Jahren wiederzusehen, gab man sich den Abschied. X.

P. Rafael Marschall trifft sich mit seinen Klassen

P. Rafael Marschall, der Religionslehrer und Klassenvorstand der Maturajahrgänge 1957 und 1960, hatte zu einem Treffen in die Mehrerau eingeladen. Sechs oder neun Jahre sind nun zwar keine offiziellen Jubiläumstermine, doch wollte P. Rafael, der an Lebensjahren schon eine ziemlich hohe Zahl erreicht hat, nicht etwa warten, bis Alter oder Krankheit das Treffen mit seinen ehemaligen Schülern zu einem eher traurigen als frohen Fest machten. In minutiös genauer Vorbereitung hatte er für alles gesorgt, für Speise und Trank, für die Festtafel im Speisesaal des Kollegiums und die Unterkunft in der Landwirtschaftlichen Schule.

Am Vorabend des 10. August kam nun eine erkleckliche Zahl zusammen. Vom Maturajahrgang 1957 waren es: Ehrenreich Bereuter, Dr. Paul Birnbaumer, P. Johannes (Emmeran) Brigl, Wolfgang Ebert, P. Gabriel Hammer, Dr. Dieter Kohlhaas mit Gattin, Horst Leicher, Georg Pasbach, P. Theobald Rosenbauer, Hans-Konrad Schindler, Josef Senn, Josef-Anton Stoppel, Hans-Josef Wagner und Dr. Hans-Joachim Wyrwoll mit Gemahlin.

Vom Maturajahrgang 1960 waren gekommen: Leopold Dorner, Klaus Hilft, Franz Näscher, Hubert Stecher und Hans Walsch.

Nach feierlicher Begrüßung durch P. Rafael stärkten sich alle durch ein solennes Abendessen und saßen dann bei einem Trunk bis tief in die Nacht. Am anderen Tag hielt P. Rafael mit vier konzelebrierenden Schülern die hl. Messe für die beiden Toten aus dem Maturajahrgang 1957: Dr. Siegfried Heck und Kaplan Andreas Kastner. Der weitere Vormittag war den Berichten der einzelnen über den Verlauf ihres Lebens geweiht. Auf dem nachmittägigen Programm — inzwischen hatte P. Rafael wieder den Tisch reichlich und gut decken lassen — stand ein Besuch der Druckerei der Voralberger Graphischen Anstalt in Lochau und ein Besuch bei DDr. Anton Rufj in Eichenberg.

Wir baten P. Rafael, uns die Ansprache, die er an seine ehemaligen Schüler während des Gottesdienstes hielt, zur Veröffentlichung zu übergeben. Sie lautete:

Meine lieben jungen Freunde!

Ihr seid jetzt in dem Gotteshaus, in dem ihr manche Jahre erlebt habt, aber in einer stark umgebauten und bedeutend veränderten Gestalt. Die Gewölbe und die vollgemalten Mauern sind verschwunden, die sakrale Form des alten Gebäudes hat aufgehört; es ist ein leerer, wenn auch heller und freundlicher Raum geworden, in seiner Einfachheit aber anziehender als der alte war, wenn auch seine innere Einrichtung noch manches vermisst. Die Hauptsache ist es aber, daß es Haus Gottes und Wohnung des Eucharistischen Heilandes ist, wo er uns mit Liebe erwartet. Deshalb konnte dieses Treffen nicht vorübergehen ohne eine heilige Messe, und zwar nach der neuen Liturgie und in der Form der Konzelebration, die den Gläubigen immer mehr zusagt. In meinen zwei ehemaligen Klassen gibt es selbst nach dem Tode des guten Andreas Kastner noch immer neun Priester, ein Ruhm dieser Klassen. Die Sprache ist zwar während der Ferien, in Ermangelung der Schülerschaft, lateinisch, im Schuljahr aber immer öfter deutsch, in welcher sie dieselbe mit Freude mitfeiern. Möge diese Messe unserer Huldigung dem Allerhöchsten besonders ein Dankopfer sein für Gottes gütige Hilfe während der akademischen Studienjahre. Die meisten von euch sind ja mit ihren Studien fertig, die übrigen kommen bald nach.

Die Devise des hl. Benedikt: Ora et labora, soll aber weiter euer Leben charakterisieren, und ihr sollt diesen Geist auch in die Seelen der kommenden Kinder verpflanzen. Dadurch wird euer eigenes Leben und das Leben eurer Generation geheiligt, gottgefällig und für eure Nation nützlich werden.

Ihr waret im Mehrerauer Kollegium fast ohne Ausnahme Mitglieder der Marianischen Kongregation. Bewahret die marianische Gesinnung und die kindliche Liebe zu unserer himmlischen Mutter. Unter ihrem Schutz bleibt ihr wahre Cistercienserschüler und treue Kinder unseres Ordensheiligen, des hl. Bernhard.

Pflegt auch die Treue gegen Mehrerau, eure Erziehungsanstalt und eure Erzieher, ferner den kameradschaftlichen Sinn und das brüderliche Zusammenhalten miteinander auch in der Zukunft, auch dann, wenn ich euch nicht mehr zusammenrufen und gewissermaßen in Einheit halten kann. Dazu möge Euch der Allmächtige Gott helfen. Amen.

Kollegiumsbrief

Aufsätze und Briefe schreiben gehört nicht ganz zu meinen Privatvergnügen, aber diesmal mußte ich wohl oder übel ja sagen, weil der Redakteur der Mehrerauer Grüße in Personalunion mit dem Regens des Kollegiums verbunden ist. Ich gehöre zwar nicht zu denen, die „nach oben“ immer einen guten Eindruck machen, doch in diesem Falle denke ich mir: Man weiß nie, wenn man einmal auch lieber ein Ja als ein Nein hören möchte.

So halte ich meinen Kugelschreiber zwischen den Zähnen — ein Kauen wie beim Bleistift ist nicht gut möglich — und denke mich mühsam zurück in jene Septembertage, da es galt das Ränzlein zu schnüren, und ich zum achten- und letztenmale in die Mehrerau einrückte.

Es war wie immer: Autos im Hofe und Wirbel im Hause. Nach einem Dutzend fremder Gesichter endlich wieder ein bekanntes Gesicht: He, alter Geselle, auch wieder im Lande? Ich suche Pult und Bett in Studier- und Schlafzimmer. Man kann bei uns Herren nicht mehr von Schlafsaal reden, auch wenn wir noch zu acht in dem geräumigen Zimmer untergebracht sind. Die „Regensburg“ ist belagert. Da dränge ich mich nicht vor, stand doch im letzten Rundbrief, P. Regens wolle vor allem die neuen Zöglinge und ihre Eltern begrüßen. Übrigens sind die Jahre schon längst vorbei, als ich von Vater und Mutter in dieses Zimmer geleitet und offiziell P. Regens übergeben wurde. Das war damals so feierlich. Und noch jahrelang, wenn ich dieses Zimmer betreten mußte, überkam mich etwas von der Scheu jener ersten Begegnung. Auch der Abschied von den Eltern fiel nicht mehr schwer. Schließlich bekommt man doch im Laufe der Jahre eine gewisse Übung und eine dickere Haut. Ein wenig Mitleid regt sich freilich, wenn ich einen Kleinen mit verheultem Gesicht an einer Wand lehnen sehe. Wird schon besser werden — oder auch nicht. Es soll in früheren Jahren „Gizzele“ gegeben haben, deren Leiblich hieß: Das Wandern ist des Müllers Lust. Und weil man auch tun soll, was man sagt, hätten sie den Weg unter die Füße genommen und wären marschiert: Richtung Heimat. Ob es so etwas heuer auch wieder gibt? Mein Kollege F. hat den Spruch: Durst ist ärger als Heimweh. Aber in der ersten Klasse kann es noch umgekehrt sein.

Die Neuigkeiten sind bald erfahren. Eigentlich gibt es gar keine. Daß der provisorische Regens sich werde endgültig im Kollegium niederlassen, habe ich vermutet. Er hat mir in der Zwischenzeit die Zügel etwas zu gut in die Hand genommen. Nun, man wird sehen, wie er mit uns, und wir mit ihm fahren werden. Ich für meine Person bin bei einem neuen Chef eher vorsichtig, denn Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Auch die Präfekten sind die gleichen. Bei uns ist P. Gebhard, im Glaspalast P. Ambrosius, bei den „Gizzele“ P. Nivard, und drüben im Seminar, oder wie man sagen soll, waltet P. Kassian seines Amtes.

Und was es sonst im Hause Neues gibt? Ich mache mich mit W. auf Entdeckungreise. Die Schlafsäle über uns haben ihre Besitzer oder Benützer vertauscht. Die 6. und 7. Klasse haben den größeren Schlafsaal gemeinsam,

während die 5. Klasse den Schlafsaal E in Alleinbesitz hat. Sach- und fachkundig gehen wir einen Stock tiefer durch die Schlafsäle A und B, wo Mütter Betten überziehen und Kästen einräumen, und Väter daneben stehen und sich unnützlich vorkommen. Nicht schlecht! Die beiden Schlafsäle sind neu gestrichen und haben eine neue Beleuchtung. Schon unten im Gang vor der Regentie war mir dieses aufgefallen. Da waren nicht mehr eine Reihe Bergmannrohre nebeneinander wie die Gleise im Innsbrucker Hauptbahnhof.

T. erzählte, daß die Klassenzimmer neu gerichtet seien. Ansehen! Tatsächlich. Die unteren Klassen haben PVC-Böden, die oberen Parkett. Und alles frisch gemalt. Und neue Tafeln: Palor, Gebrüder Troy, Egg. Da wird B. vor Stolz 10 cm wachsen. Alles gut und recht. Aber deshalb werden uns Integral und Plato nicht leichter. Und ob Philosophie in einem schönen Klassenzimmer eingängiger ist als in einer Bruchbude, ist noch nicht ausgemacht. Auch der Umkleideraum im Durchgang zum Turnsaal ist neu hergerichtet und hat bessere Schränke bekommen. Das ist kein Wunder, wenn der Kustos der ganzen Turnerei, P. Nivard, sich auf jegliches Handwerk versteht und in seinen freien Stunden, von P. Gebhard unterstützt, schreinert und schlossert, gipst und malt.

Kurz einen Blick in den Speisesaal. Die Tische stehen in alter Ordnung. Doch hier an der Stirnseite des Saales sind Kästen mit Einzelfächern. Diese sind wohl für den im Prospekt zugebilligten privaten Brotaufstrich. (Ich persönlich versuchte zum Unterschied von der Leitung des Hauses immer eine möglichst weite Auslegung von „Brotaufstrich“. Ich verstand darunter auch alles, was man aufs Brot legen kann.)

Ein kurzer Gang an den See. Nicht, weil er zum Bade ladet. Aber eine Zigarette täte jetzt nicht schlecht. Ach, was haben die uns im Sommer für einen schönen Promenadenweg gebaut. Die Eichenallee ist staubfrei gemacht. Die Mehrerau weiß halt doch, was sich für uns Herren der obersten Klassen gebührt.

Am kommenden Tag hält P. Regens — er ist ja auch unser Direktor — das Heiliggeistamt. Anschließend ist Statutenverlesung oder so ähnlich. Eigentlich hält P. Regens eine feierliche Rede von Familiengeist, von Freiheit und Ordnung. Ich kann mich daran nicht mehr so genau erinnern. Eines aber weiß ich noch ganz genau. Es hieß da, daß wir Größten ein Rauchzimmer bekommen sollten. Ich glaube, P. Regens hat Angst, wir könnten uns verkühlen, wenn wir uns bei schlechtem Wetter wegen einer Zigarette auch an den See begeben müssen.

Am Nachmittag dürfen die Kleinsten die Mehrerau von der Höhe aus, vom Pfänder, ansehen. Auch die anderen Klassen machen ihr erstes „Iler magnum“. Gewaltmarsch übersetzten wir seinerzeit bei Cäsar diesen Ausdruck, der zum unentbehrlichen Wortbestand bei P. Ambrosius gehört. Wir Größten mußten inzwischen ein Bad im See nehmen, um festzustellen, ob es auch für die Kleinen bekömmlich sei. Schade, daß wir das Bad nicht länger ausgedehnt haben. Es war das einzigmal, daß wir in diesem Herbst ins Wasser konnten.

Am 16. September begann der graue Alltag. Und es war gut so. Das Wetter war so schlecht, daß uns nichts anderes übrig blieb, als in die Schule



St. Nikolaus lobt die fleißigen Schüler

zu gehen. Der Kampf mit dem (den?) Drachen war aber noch nicht ernst gemeint. Nach zwei Schultagen sollte die Wienfahrt für die 7. und 8. Klasse starten. Es war auch Unterricht, freilich in anderer Form. Wir sahen viel und lernten viel aus Geschichte und Gegenwart unserer Heimat kennen. Wir fühlten uns als ein ganz kleiner Teil jener österreichischen Jugend, die aufgerufen ist, die Bundeshauptstadt besser kennen und lieben zu lernen. Dazu trugen nicht nur die sehr guten Führungen bei. P. Gebhard, der die Jahre seines Fachstudiums in Wien verlebte, war uns Berater und bereitwilliger Helfer im Gewirr der Großstadt und im Gewirr der vielen Eindrücke. Während P. Kassian als Reiseleiter die ganze Gruppe fest in der Hand hielt.

Am 25. September feierte der Direktor der Landwirtschaftlichen Schule, OSTR. P. Bernhard Kieser, das Fest seiner goldenen Jubelprofessur, während am 26. September Abt. Dr. Heinrich Groner nach 50jährigem Ordensleben seine Gelübde in die Hände des Herrn Generalabtes Dr. Sighard Kleiner erneuerte. War für P. Bernhard der Sonntag als Jubeltag ausersehen, damit seine Angehörigen leichter kommen konnten, wurde das Fest des hoch-

würdigsten Abtes auf einen Werktag verlegt, damit die mit Abt Heinrich im Orden besonders verbundenen Äbte und auch die Patres von den Außenstationen leichter kommen konnten. An der Jubelfeier des hochw. P. Bernhard konnten wir wegen der Wienfahrt nicht teilnehmen, da wir ja erst in der Morgenfrühe dieses Sonntags in Bregenz ankamen, doch feierten wir die Jubelprofess des Gnädigen Herrn voll Freude mit.

An den Werktagen haben wir unseren Gottesdienst nach Gruppen abwechselnd in der Kapelle. Nur an bestimmten Feiertagen gingen wir in das Hochamt des Konventes, so am 18. Oktober, dem Gründungstag der Mehrerau, und am 24. November, dem Namenstag des neuen P. Priors K o l u m b a n. Da erleben wir die neue Form der Liturgie, da mit dem Hauptzelebranten andere Patres am gleichen Altare zelebrierten.

Es ist nur gut, daß ich mit fast wissenschaftlicher Genauigkeit mir die einzelnen Termine in meinem Taschenkalender notiert habe und daß ich diesen mit in die Weihnachtsferien nahm, sonst sähe ich jetzt in der Patsche und könnte nur schreiben von „Es war einmal“ und „Außerdem“ oder „Ferner“. So weiß ich genau, daß wir am Staatsfeiertag, dem 26. Oktober (der Tag sei für die Ausländer genannt und für jene Österreicher, denen der Termin unbekannt sein sollte) in aller Frühe aufbrachen. Wir Großen waren am Pfänder und feierten die hl. Messe in der Theresienkapelle, der „Glaspalast“ war auf der Fluh, und P. Nivard mit den Kleinsten auf dem Gebhardsberg. Am Nachmittag trug ein Rezitator, I. G a e b e l, wenn ich den Namen in meinem Notizbuch richtig lese, den einzelnen Gruppen Gedichte und Prosastücke vor. Ich bestaunte nicht nur seine Vortragskunst, sondern auch sein Gedächtnis. So etwas müßte man können. Müßte man.

Es gäbe so manches zu erzählen aus diesem Vierteljahr. Daß einmal ein Zirkus in Bregenz war (wir waren damals in Wien), und daß sich die Kleinsten daran so begeisterten, da sie abends im Schlaftsaal die Trapezkünste von Bett zu Bett versuchten, und daß man in der Stille nach dem Abendgebet aus verschiedenen Winkeln Tierstimmen zu hören glaubte. Es gab Filme im Hause und Filme im Metro und im Forster. Es gab Filme für uns Erwachsene (Das klingt gut. D. R.) und Filme für die Kleinen. Dabei hieß es dann „für alle“. Ja, wenn diese Filme heiter genug waren, wie etwa „Der Lügner“ oder „Don Camillo IV“ oder „Mein Bruder, die Nervensäge“, ließen wir uns herbei, sie auch anzusehen. Wir hätten lieber öfter einen Film für uns allein gehabt, aber wir mußten uns belehren lassen, daß das Ganze größer als sein Teil sei (so etwas hörten wir schon einmal in der Mathematik) und daß die Filme für uns allein auch etwas teurer kämen. Außerdem könnten wir in der Stadt den einen und anderen Film uns ansehen, was bei den Kleinen nicht der Fall sei.

Aber es gab nicht nur Filme. Wir nutzten die Gelegenheit, uns gute Aufführungen vom Theater von Vorarlberg anzusehen. Wir — eigentlich ist es eine Schande, daß ich schreibe wir, obwohl ich persönlich nicht dabei war — hatten Gelegenheit, die Bamberger Symphoniker zu hören und die Konzerte des Bachzyklus zu besuchen.

Wir hatten, so lange das Wetter es zuließ, unsere Klassenspiele und Turniere. Wir hatten fremde Spielgruppen eingeladen — ich erwähne hier nur das Gegenspiel gegen Rullingen, das wir auf dem Platz des FC Viktoria



Anmarsch zum Rodeln

ausführten, und das wie! — oder wir spielten wieder einmal auswärts. Ich weiß, daß P. Nivard mit der Nationalligamannschaft Schwarz-Weiß Bregenz verhandelt, daß unsere Auswahlmannschaft als Jugendgruppe dem Verein angeschlossen wird, und daß es mit den Verhandlungen gut stehe. Wir hatten wie andere Jahre unsere Sonntage, an denen wir zu den Eltern heimfahren konnten. Ja und einmal — da kamen wir Maturanten uns so recht erwachsen vor. Wir Maturanten wurden vom Verband Vorarlberger Akademiker eingeladen, an der Herbstakademie auf dem Bödele teilzunehmen. Und wir durften tatsächlich gehen. Trotz Schule. Aber es gaben uns die beiden Vorträge über Film und Fernsehen und die anschließenden Diskussionen sicher Gedanken, die wir nicht so schnell vergessen werden. Und daß wir dabei noch Gäste des VVA waren, verpflichtet uns zu herzlichem Danke.

Und wißt ihr, was wir noch hatten? Scharlach. Ja, wirklich: Scharlach. In der 1. und 3. Klasse traten Fälle auf, einer nach dem anderen, so daß sich die Leitung des Hauses genötigt sah, die untersten drei Klassen auf 10 Tage heimzuschicken. Wir selbst hatten nichts davon, als daß es im

Speisesaal etwas stiller zuzug, als sonst, wenn die Kleinen mit ihren scharfen Stimmen da sind. Zur Nikolausfeier, die in gewohnter Form gehalten wurde, kamen sie gerade recht, um Lob und Tadel entgegenzunehmen. Die Krankheit aber war hartnäckiger als wir vermuten konnten. Kaum waren die Kleinen, ausgerüstet mit ärztlicher Bescheinigung wieder eingerückt, meldete sich die Krankheit wieder. Es mußte sogar einer aus der 8. Klasse wegen Scharlachverdacht heimgeschickt werden. Schade, daß dabei für uns nichts herauschaute.

Etwas muß ich noch erzählen. Es war zwar nicht die Hauptsache, aber so ganz nebensächlich war es uns auch nicht. Die 7. und 8. Klasse hatte einen Tanzkurs. Als wir von der Wienreise zurückkamen, hörten wir etwas munkeln. Wir forschten nach, erhielten aber kein klares Ja, aber auch kein Nein. Es schien, daß noch einiges geklärt werden mußte, denn schließlich ist ein Tanzkurs für unser Internat etwas Neues. Auf Umwegen erfuhren wir, daß P. Regens die Eltern um ihre Stellungnahme bat. Sie fiel zum Glück zu unseren Gunsten aus. So rief P. Regens eines schönen Tages die 7. und 8. Klasse zu einer Besprechung zusammen und deckte die Karten auf. Der Tanzkurs war gesichert. Er sollte an zwölf Montagen im Josefshaus in Feldkirch stattfinden. Bis 4 Uhr sind wir auch an diesen Montagen brav in der Schule. Wir bemühen uns wenigstens, mit dem Kopf bei der Sache zu sein. Dann heißt es, sich in Gala zu werfen und mit dem Omnibus geht es mit einer gerade noch zulässigen Geschwindigkeit nach Feldkirch, denn Herr Tanzlehrer Edy Hofer will pünktlich um 5 Uhr beginnen. Die ersten Schritte waren schwer. Jede Stunde stellt neue Aufgaben, so daß wir aus dem Zählen noch nicht ganz herausgekommen sind. Aber ihr würdet staunen, sähet ihr uns mit Eleganz das Tanzbein schwingen. Daß dabei einer auch einmal aus dem Takt kommt, ist wohl verständlich. Auch im Tanzen ist kein Meister vom Himmel gefallen. Aber wir haben noch Zeit zum Lernen, bis wir am 1. Februar auf der Schaffenburg unser Schlußkränzchen halten.

Und was ich noch schreiben muß? Daß wir fest hinter den Büchern saßen, trotz Film und Theater, Fußball und Tanzkurs. Ja, daß wir manchmal so intensiv studierten, daß wir nach einer Stunde eine kleine Schwatzpause machen mußten. Das ist doch klar. Freilich P. Regens konnten wir nicht ganz davon überzeugen, daß es sich nur um eine wissenschaftliche Debatte handelte, wenn es in unserem Studiensaal einmal laut zuzug. Und da er manchmal an uns vorbei in den Krankenstock ging, konnte es sein, daß er stirnrunzelnd zur Türe hereinschaute, irgend etwas brummelte, dessen Bedeutung wir uns ganz gut denken konnten.

So kam der Abschluß des 1. Trimesters. Es läßt sich nie ganz vermeiden, daß Professoren und Schüler in der Notengebung verschiedener Auffassung sind, ob es sich um Sophokles oder um einen Aufsatz handelt. Da denken wir uns eben: Der Gescheitere gibt nach — und so werden wir schon sehen, ob wir an Ostern nicht noch bessere (Oho! D. R.) Ergebnisse erzielen werden.

Der Advent war still, eine Zeit des Lernens, der Arbeit. Am Adventkranz brannten eine, dann zwei und schließlich alle vier Kerzen. Am letzten Abend, ehe wir in die Weihnachtsferien gingen, hielten wir im Theatersaal nach einem



Auch ein „Freiluft“-spiel



So fährt sich's auf der neuen Bregenzer Rodelbahn

festlicheren Abendessen eine „Vorweihnächtliche Feier“. Wir verzichteten absichtlich auf Christbaum und Stille Nacht. Weihnachten gehört in die Familie. In dieser Feier lasen wir das Hörspiel „Ich kam als Gast“ nach einer Erzählung von Tolstoi. P. Regens erzählte dann von der ersten Weihnacht, die er als Studentlein 1922 im Kollegium verlebt hatte. Da dachte ich mir: Es hat doch Vorteile, wenn man nicht zu früh auf die Welt kommt, denn so wie Weihnachten damals gefeiert wurde: Heiliger Abend Unterricht bis 4 Uhr und dann früh ins Bett und erst am Stefanstag für zwei ganze Tage heimfahren, nein, das wäre nichts für meiner Mutter ältesten Sohn.

Nun habe ich viel geplaudert, viel mehr als ich eigentlich vor hatte. Draußen geht immer noch der Föhn und rüttelt am Geäst der beiden alten Birnbäume. Und drüben über dem Tal sind die Tannen tiefschwarz. In der Früh habe ich mich geärgert, weil ich mit den Brettern in die Höhe wollte. Jetzt bin ich froh, daß der Föhn eingebrochen ist. So habe ich wenigstens meinen Bericht fertig und kann ihn termingemäß dem Schriftleiter geben. A.

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

Am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariens wurde im hohen Dom zu Limburg Albert Diefenbach (1956—59) zum Priester geweiht. Das erste hl. Opfer mit seiner Heimatgemeinde feierte er am 11. Dezember in der Pfarrkirche St. Marien zu Limburg.

Es gehört zu den ganz großen Seltenheiten, wenn ein Ordensmann sein 70jähriges Ordensjubiläum feiern kann. Da muß einer schon von eiserner Natur und unverwundlich sein wie der nun 89jährige P. Benvenut Kapferer. Von seinen Mitschülern aus der Mehrerauer Zeit (1892—95) werden nicht mehr viele herumlaufen. P. Benvenut ist seit Jahren im Kapuzinerkloster in Bludenz stationiert. Das Kirdlein und die Seelsorge in Rungelin ist ihm anvertraut. Darüber hinaus wirkt er aber noch als Seelsorger, Prediger und Drittordensdirektor. Für die Jugend hat er immer noch ein verstehendes Herz und einen heiteren Spruch.

Am 24. September wären es 50 Jahre gewesen, seit im Kriegsjahre 1916 die beiden Novizen Fr. Bernhard Kieser und Fr. Heinrich Groner im Kapitelsaal zu Mehrerau ihre ersten Gelübde in die Hände des Abtes Eugenius Notz ablegten. Die Jubelfeier sollte an verschiedenen Tagen stattfinden, da Fr. Heinrich, nun Abt Heinrich, seine Gelübde vor dem Herrn Generalabte erneuern sollte, während P. Bernhard die Gelübde vor seinem einstigen Mitnovizen und heutigen Abte ablegen wollte. So wurde das Jubiläumfest für P. Bernhard auf den 25. September angesetzt, während Abt Heinrich am 26. September jubilierte.

Um die Lücke, die der allzufrühe Tod des P. Regens Hubert riß, auszufüllen, ernannte der Hochwürdigste Abt Heinrich den bisherigen Prior P. Adalbert zum Regens des Kollegiums. Ihn wieder löste im Priorat der bisherige Subprior P. Kolumban ab, während P. Gottfried zum Subprior ernannt wurde. P. Kassian wurde zum Präses der Marianischen Kongregation ernannt.

P. Gregor Müller, der seine theologischen Studien an der Universität Freiburg i. U. abgeschlossen hatte, wurde zum Wallfahrtspriester in Birnau bestellt.

Wenn Bezirksrichter Dr. Hans Josef Martle (1948—55) in der „geistlichen“ Rubrik aufscheint, ist dafür nicht nur das Konzil und die „Aufwertung“ der Laien verantwortlich. Dr. Martle hat sich in einem Fernkurs auf die Missio canonica vorbereitet und wirkt nun in freien Stunden als Religionslehrer an der Gewerblichen Berufsschule in Bregenz.

Aus Beruf und Leben

Der 17. Dezember war für zwei Allmehrerauer ein Tag besonderer Freude. Hubert Wagner (1955—59) hat im Eiltempo und doch mit Gründlichkeit (wie hätte es bei ihm anders sein können?) sein medizinisches Studium abgeschlossen und wurde an der Universität Innsbruck zum Doctor universae medicinae promoviert. Eine Stunde später stand in der gleichen Aula Hubert Hilbrand (1950—58), um sein Diplom als Dr. phil. entgegenzunehmen. Dr. Hilbrand hat sich nicht nur in einem gründlichen Studium auf seinen Beruf als Chemiker vorbereitet, sondern war durch längere Zeit als Wissenschaftliche Hilfskraft am Chemischen Institut der Universität tätig.

An der Universität Köln schloß Toni Kloft (1955—58) seine Studien in Latein und Geographie mit dem Referendarexamen ab und leistet nun sein erstes Referendarjahr am Städt. Jugendgymnasium in Dinslaken bei Duisburg-Oberhausen ab.

Der Bundespräsident hat dem Wirklichen Hofrat in der Finanzlandesdirektion Feldkirch Dr. Julius R h o m b e r g (1921—26) das Große Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Dem ord. Professor Dipl.-Ing. Dr. Techn. Georg G o r b a c h (1920—22), Vorstand des Institutes für Biochemische Technologie, Lebensmittelchemie und Mikrochemie an der Technischen Hochschule Graz, wurde von der Deutschen Gesellschaft für Fettwissenschaft die Norman-Medaille verliehen.

Der ord. Professor für Pharmakologie an der Universität Innsbruck, Heribert K o n z e t t (1922—26) wurde zum Ersten Vorsitzenden der Deutschen Pharmakologischen Gesellschaft für das Jahr 1967 gewählt.

In Innsbruck wurde die „Gesellschaft für Allgemeinmedizin“ gegründet, die für die soziale Aufwertung, die spezielle Ausbildung und gründliche Fortbildung der praktischen Ärzte sorgen soll. Zum Präsidenten wurde Dr. Fritz G e i g e r (1934—36), Sprengelarzt in Ötz, gewählt. Dr. Geiger, der auch Präsident der Internationalen Gesellschaft für Allgemeinmedizin ist, hielt auf dem 2. Weltkongreß für Allgemeinmedizin in Salzburg einen vielbeachteten Vortrag.

Der Oberrechnungsrat im Amte der Tiroler Landesregierung, Dr. Herbert I n s a m (1931—32) wurde mit 1. Jänner 1967 zum Landes-Rechnungsdirektor befördert.

OSTR Dr. Artur S c h w a r z (1923—31) wurde vom Bundesminister für Unterricht erneut in die Prüfungskommission für das Lehramt an Hauptschulen berufen.

LRRat Dr. Hermann F r i t s c h e (1936—38) wurde zum Landesoberrechnungsrat befördert.

LROb.-Kommissär Dr. Anton S u t t e r l ü t y (1945—49) wurde mit den rechtlichen Agenden beim Landesstrafenbauamt in Feldkirch betraut.

Gend.-Rayonsinspektor Karl B a l d a u f (1945—46) bei der Erhebungsabteilung des Landesgendarmierkommandos wurde zum Revierinspektor befördert.

Der Bundespräsident hat dem Schriftsteller und Heimatforscher Dr. Hermann H o l z m a n n (1916—24) den Titel Professor verliehen.

Für besondere Verdienste um die Universität Wien im Zusammenhang mit dem Universitätsjubiläum wurde Min.-Rat Dr. Oswald P e t e r l u n g e r (1921—25) das silberne Ehrenzeichen der Universität Wien überreicht.

Bei der Neukonstituierung des Landesholzwirtschaftsrates für Vorarlberg wurde der Vorsteher der Fachgruppe Sägeindustrie Ulrich T r o y (1928—30) einstimmig zum 1. Vorstandstellvertreter gewählt.

Am 25. November stand Alfred H o r b (1934—36) als Obmann der Landesgruppe Vorarlberg des Verbandes der Kriegsblinden im Zeichen einer besonderen Ehrung durch seine Kameraden, die ihm durch Überreichen eines Geschenkkorbes den Dank für seine zwanzigjährige, selbstlose Tätigkeit zum Ausdruck brachten.

Für die Oberinntaler Gemeinde Inzing, der von der Tiroler Landesregierung ein eigenes Wappen zuerkannt wurde, entwarf dieses Max S p i e l m a n n (1916—19), der nicht nur als Künstler einen klingenden Namen hat, sondern auch als Wappenforscher.

Als im September in Innsbruck das Bundestrachtenreffen abgehalten wurde, war Dr. Bert R u n g g a l d i e r (1913—18), der 2. Präsident des Bundes der Österr. Trachten- und Heimatvereine, nicht nur im Ehrenpräsidium. Mit ganzem Einsatz war er auch in der Festleitung, wie er seit Jahrzehnten immer auf dem Plane war, wo es sich um die Belange der Trachtenverbände handelte. Der Landesverband Tirol ehrte seinen Vorsitzenden durch die Ernennung zum Ehrenpräsidenten mit Sitz und Stimme auf Lebenszeit und die Überreichung eines Ehrenringes für seine mehr als 30jährige Tätigkeit.

Seinen 60. Geburtstag feierte Hofrat Dr. Hans S t e r n b a c h (1918—25), der Sicherheitsdirektor für Vorarlberg. Er stand im Mittelpunkt öffentlicher Ehren. Für uns aber ist er der Allmehrerauer, der seine Treue zu seiner Ausbildungsstätte seit seiner Matura vor 40 Jahren immer wieder unter Beweis gestellt hat. Bei der Jahreshauptversammlung des „Vereines der Freunde des Kollegiums Mehrerau“ am 8. Dezember nahm Landtagspräsident Bürgermeister Dr. Karl T i z i a n (1926—34) die Gelegenheit wahr, dem Vorsitzenden des Vereines für die Treue zu danken.

Unter den 74 Vorarlberger Meistern, die am 5. Jänner in der Volkshalle in Feldkirch ihren Meisterbrief in Empfang nahmen, war auch Konditormeister Kurt W a g n e r. 1955—57 war er bei uns in den ersten beiden Gymnasial-

klassen. Früh genug sah er ein, daß sein Lebensziel nicht in der Wissenschaft liege. So dachte sich der kleine „Floh“, wie ihn seine Mitschüler scherzend nannten, es müsse etwas Schönes sein, anderen Leuten das Leben zu versüßen — und wurde eben Konditor.

Sigbert Stefan (1951—55) wurde zum Bregenzer Stadtbmann der Österr. Jugendbewegung gewählt. In seinem engsten Mitarbeiterkreis ist als Presse-referent Peter Lerchenmüller (1953—57).

Am 10. September vermählte sich in seiner Heimatkirche Übersaxen Dr. Gerold Breuss (1946—54) mit Fr. Liselotte Nachbauer, und noch vor Jahresende, am 28. Dezember spendeten sich in der Pfarrkirche Bruder Klaus in Dornbirn das Sakrament der Ehe Walter Künz (1955—56) und Fr. Elsbeth Fitz.

Seine Verlobung mit Fr. Marianne Bremer meldete am 20. August aus Oberhausen/Rheinland Willi Peil (1956—59).

In der Familie des Dr. Hans Josef Marte (1948—55) und seiner Gattin Maria-Luise freute sich der kleine Boris, daß er ein Schwesterlein bekam, das er Judith rufen darf.

Frau Eva und Dr. Egon Fitz (1946—54) meldeten die Geburt ihres Stammhalters Alexander.

Den Lauf vollendet

Nur ein Jahr war Eichmeister Ludwig Kempter (1903—04) in der Mehrerau und besuchte die 1. Klasse der Fortbildungsschule, aber er blieb der Mehrerau in seinem Leben verbunden. 1911 rückte er zum 3. Regiment der Tiroler Kaiserjäger nach Rovereto ein. Hier verbrachte er seine aktive Dienstzeit und zog im August 1914 als Zugführer ins Feld. Schon im November wurde er in Russisch-Polen schwer verwundet. Glücklicherweise konnte er sich in sein Heimatlazarett verlegen lassen. Im Schloß Hofen fand er Heilung. Als stiller und strebsamer Mann war er vorbildlich in seiner Berufsauffassung und seiner Sorge für seine Familie. Am 10. September fand er auf dem Friedhof Mariahilf in Bregenz seine letzte Ruhestätte.

Nach kurzer Krankheit starb am 15. Oktober der Pfarrer von Röthis Armin Loacker. In Götzis geboren, machte er seine Gymnasialstudien 1920—28 in der Mehrerau. Durch eisernen Fleiß hatte er sich in der Klasse zum mathematischen „Genie“ emporgearbeitet. Diese Liebe zur Mathematik blieb ihm sein ganzes Leben. Für ihn war die Mathematik die Wissenschaft aller Wissenschaften, über der er auch einmal die ganze Welt um sich herum vergessen konnte. 1932 zum Priester geweiht, arbeitete er viele Jahre als Kaplan in Dornbirn-Oberdorf. Seine erste Pfarrstelle war Mellau. Eine Krankheit jedoch zwang ihn, seine Seelsorgetätigkeit zu unterbrechen. Um seine ange-

griffene Gesundheit wieder zu festigen, zog er sich in die Kaplanei nach Röthis zurück. Und er erholte sich tatsächlich, daß er 1962 die Pfarrgeschäfte in dem verwaisten Röthis übernehmen konnte. Freilich blieben ihm nur noch wenige Jahre des Wirkens. Pfarrer Armin Loacker war ein eifriger und gütiger Seelsorger. Seine priesterliche Tätigkeit war von tiefem Gottvertrauen und tätiger Liebe erfüllt. Das Kreuz des Herrn hat sein Leben überschattet, es aber auch zur Vollendung geführt. Pfarrer Loacker wollte nicht Pfarrer sein, sondern der Diener aller in Güte und Verstehen und Wohlwollen. Aus diesem Gedanken lebte seine Seelsorge, seine Predigt, seine Katechese: In der Nachfolge des Herrn, allen alles zu werden.

Groß war die Teilnahme am Begräbnis des allseits geschätzten Zolldeklaranten Wilhelm Ospelt (1933—35), den eine heimtückische Krankheit im Alter von 52 Jahren am 9. November dahinraffte. Über 30 Jahre war er in der Speditionsfirma Gebrüder Weiß in Bregenz tätig. Die Firmenleitung dankte ihm am offenen Grabe für seine Treue und Pflichterfüllung, ein Sprecher der Kollegen für die echte Kameradschaft. In besonderer Weise nahm der Kirchenchor Herz-Jesu-Bregenz Abschied von dem Verstorbenen. Durch viele Jahre war er ein treuer Sänger Gottes und die letzten Jahre auch Obmann des Kirchenchores.

Am 18. November starb nach langer Krankheit in Udersdorf in der Eifel Pfarrer Dr. Karl Lang. 1906 in Wiesbaden geboren, kam er nach den Studienjahren am Progymnasium zu Marienstatt 1923 nach Mehrerau, wo er 1927 maturierte. Er war einer aus der großen Gruppe Marienstätter (oder Preußen, wie es im Volksmunde hieß), die damals in der Mehrerau dem Gesang und dem Spiel auf der Bühne besonderen Auftrieb gaben. In Rom holte er sich den theologischen Doktorhut. Seine zukünftige Arbeit schien vorgezeichnet. Da kam der Krieg. Frontdienst und Gefangenschaft hatten dem zerfühlenden Theologen stark zugesetzt. Um seiner angeschlagenen Gesundheit willen bewarb er sich um eine Seelsorgestelle in der Eifel. In Udersdorf konnte er sich erholen und entwickeln. Mit Hingabe widmete er sich der Renovierung und Ausstattung der Pfarrkirche und erbaute in dem Filialdorf Trittscheid eine neue Kirche.

Wenn man in Vorarlberg den Namen Amann hört, denkt man gleich Hohenems mit, denn dort sind die meisten Amänner zu Hause oder hatten wenigstens ihre Groß- oder Urgroßväter dort. Aber Carl Amann (und er legte Wert darauf, daß sein Vorname mit „C“ geschrieben wurde), war keiner der Vorarlberger Amänner. Er wurde 1901 im württembergischen Oberdorf geboren und kam als junges Büblein 1910 in die Mehrerau, wo er bis 1914 die Lateinschule besuchte. Dann ging er aber auf das kaufmännische Gebiet über. Er blieb im Lande und arbeitete sich bei einer großen Baufirma in Feldkirch bis zum kaufmännischen Direktor hinauf. Am 23. November starb er nach kurzer, schwerer Krankheit.

In Leeder bei Landsberg am Lech starb, wie uns seine Gattin mitteilte, ganz überraschend an einer Hirnblutung Anton Friess. In den Kriegsjahren 1914—17 besuchte er die ersten drei Gymnasialklassen, während sein Bruder

Xaver ein Jahr später in die Mehrerau kam und die Fortbildungsklassen und eine Klasse Handelsschule besuchte. Mit Umsicht leitete er später die Brauerei, die er von seinem Vater übernommen hatte. Immer wieder suchte er Kontakt mit der Mehrerau und mit seinen Mitschülern von damals.

Engelbert Roth stand schon in seinem 20. Lebensjahre, als er 1904 in die 2. Klasse der Lateinschule eintrat. Das Schülerverzeichnis 1908–09 nennt ihn als Vorzugsschüler der damals höchsten 6. Klasse. Dabei war er mit seinen 25 Jahren nicht einmal der älteste Schüler des Kollegiums. Ein Schüler der 4. Klasse (Hoferer) zählte bereits 26 Lenze, und unter den 4 Klassenkameraden Roths waren zwei auch schon über die 20 hinaus. Das höhere Alter wurde damals im Kollegium nicht irgendwie diskriminierend betrachtet. Man hatte diese „Alten Kameraden“ gerne, denn sie brachten ein Stück Reife mit. Wenn sie sich auch an die damals enge Internatsordnung halten mußten und nicht jene Privilegien hatten, die für die Größten von heute unabdingbar scheinen, so fühlten sie sich im Kollegium doch wohl, vielleicht vor allem deshalb, weil man ihnen Mitverantwortung zu tragen aufgab. Nun Engelbert Roth hat die Mehrerau nie mehr vergessen, und es verging in seinen späteren Lebensjahren wohl kaum ein Sommer, in dem er nicht als Gast in die Mehrerau kam. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges erhielt er nach Abschluß seiner theologischen Studien die Priesterweihe. Gleich in seinen ersten Priesterjahren wurde er als Stadtpfarrkooperator nach Innsbruck-St. Jakob berufen. 1924 zog es den gebürtigen Ausfener in seine engere Heimat. Er bekam die Pfarre Ehrwald verliehen. Zehn Jahre später wanderte er noch einmal und übernahm die Pfarrei Münster im Unterinntal. Dort konnte er sich in den vergangenen 32 Jahren reiche Verdienste sammeln, die auch vor zwei Jahren anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums gebührend gefeiert wurden. Rastlos tätig galt seine besondere Sorge den Kranken und den Armen und dem Gotteshaus, das ihm anvertraut war. Als heimatverbundener Seelsorger war er ein großer Förderer der Krippenbewegung. Pfarrer Roth liebte die Berge des Tiroler Landes. Da war ihm kein Weg zu steil, da kannte er keine Gefahr. Ja im Fels fühlte er sich fast sicherer als auf dem ebenen Boden. Noch im letzten Sommer machte er mit seinen 82 Jahren Bergtouren, die ihm nicht jeder Jüngere nachmachen konnte. Und doch lauerte der Tod schon auf diesen kerngesunden Mann. War es eine Unvorsichtigkeit, als er die Straße in Brixlegg überquerte? Er wurde angefahren und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus Schwaz am 19. Dezember starb, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen. War aber nicht sein ganzes Leben ein Ausschauhalten nach jener Stunde, da der Herr des Weinbergs kommen würde, um ihn von seiner Tätigkeit abzurufen? So mag er in jener Stunde die Stimme seines Herrn gehört haben: Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu warst, will ich dich über vieles setzen. Geh ein in die Freuden Deines Herrn.

Fotos: P. Gebhard Steurer

Herausgegeben von der Abtei Mehrerau

Schriftleiter Dr. P. Adalbert Roder

Klischees und Druck:

Vorarlberger Graphische Anstalt Eugen Ruß & Co., Bregenz